

17. Somit ist gesagt, welcher Art die wirklich Tapferen und die nur für tapfer Geltenden sind.

Neuntes Kapitel.

Kap.
12
Bett.

Ob schon sich nun die Tapferkeit auf die Gegenstände des Selbstvertrauens und der Furcht bezieht, so hat sie es doch nicht mit beiden in gleichem Maße zu thun, sondern mehr mit dem Furchtbaren; denn der, der in furchterregenden Lagen sich unerschüttert und so, wie es sich geziemt, benimmt, ist in eigentlicherem Sinne tapfer, als derjenige, welcher Selbstvertrauen auf rechte Art und bei rechter Gelegenheit bewährt.

2. Nun nennt man, wie gesagt, einen Tapfern den, welcher Dinge, die mit Schmerzgefühl verbunden sind, über sich nimmt. Darum ist denn auch die Tapferkeit ein mühseliges Ding und wird deshalb mit Recht Gegenstand des Lobes und Preises; denn es ist schwerer, das Schmerzhafte über sich zu nehmen, als sich des Unangenehmen zu enthalten. — 3. Und wenn man zwar das von der Tapferkeit angestrebte Ziel ein angenehmes füglich nennen darf, so wird es von dem, womit es rings umgeben ist, in Schatten gestellt, wie das z. B. auch bei den gymnischen Wettkämpfen der Fall ist; denn für die Faustkämpfer ist freilich das Ziel, um dessentwillen sie kämpfen, der Kranz und die Ehrenbezeugungen, ein angenehmes, aber die Schläge, die sie erhalten, thun trotzdem weh, da ihr Körper doch immer Fleisch ist, und sind sehr unangenehm, wie ihr ganzes Exercitium überhaupt, und weil dieser Schmerzen und dieses Unangenehmen sehr viel, dagegen das, um dessentwillen sie dieselben ertragen, nur etwas Kurzvorübergehendes ist, so scheint der Faustkampf nichts Angenehmes zu haben.

4. Da es sich nun offenbar auch mit dem, was um und an

Sikyonier, ein griechisches S (Σ) auf den Schilden sahen, wurden sie zu dem Glauben verleitet, es mit einem Überreste der von ihnen geschlagenen Sikyonier zu thun zu haben, und gerieten in Verwirrung, als sie ihren Irrtum bemerkten.

der Tapferkeit hängt, ebensolche Bewandtnis hat, so werden allerdings Tod und Wunden für den Tapfern etwas Unangenehmes und seiner Neigung zuwider sein, allein er nimmt sie über sich, weil es schön und das Gegentheil schimpflich ist. Ja, man kann sagen: je mehr jemand mit aller Art von Tugend ausgestattet und in je glücklicherer äußerer Lage er ist, um so schwerer wird ihm das Sterben ankommen. Denn das sind ja gerade die Dinge, durch die das Leben lebenswert wird, und ein solcher Mann wird der größten Güter bei vollem Bewußtsein beraubt, was sicherlich schmerzhaft ist. Aber er ist darum nicht weniger ein Tapferer, ja, ich denke, er ist es um desto mehr, weil er die Pflicht auf dem Felde der Ehre jenen Gütern vorzieht.

5. Man sieht also, daß keineswegs bei allen Tugenden die Bethätigung derselben mit angenehmen Empfindungen verbunden ist, wenn man von dem Vergnügen absieht, welches mit Erreichung des Zieles verknüpft ist. Dagegen will ich gern zugeben, daß, wo es sich um die besten Lohnsoldaten¹ handelt, Leute der oben beschriebenen Art vielleicht dazu nicht nötig sind, sondern nur solche, die, wenn sie auch dem jetzt aufgestellten Begriffe eines Tapferen weniger entsprechen, doch außer ihren soldatischen Fertigkeiten und Eigenschaften sonst nichts Gutes weiter haben; denn solche Leute sind zu allen gefährlichen Unternehmungen bereit und verkaufen ihr Leben um geringen Lohngegninn.

7. Soviel von der Tapferkeit, von deren Wesen man sich nach dem Gesagten leicht ein Bild zu entwerfen im stande ist.

1. D. h. Kriegsknechte von Profession, deren Definition Lessings Tellheim in der „Minna von Barnhelm“ gibt. Aristoteles hat diese in unseren Tagen wieder eine so große und für die Entwicklung der Menschheit so gefährliche Rolle spielende Menschenrasse für ewig in diesem Sate stigmatisiert; und er, der Kenner der makedonischen Soldateska, thut es mit ironischem Behagen. Der wahre tapfere Krieger ist ihm nur der Bürger-Soldat, der Krieger für des Vaterlandes Ehre und Güter, für Recht und Freiheit. Denn der Zweck, das Ziel, für das gefochten wird, ist es, was den Tapfern macht.